

Zitierhinweis

Badea, Andreea: Rezension über: Luise Schorn-Schütte (ed.),
Gelehrte Geistlichkeit – geistliche Gelehrte. Beiträge zur Geschichte
des Bürgertums in der Frühneuzeit, Berlin: Duncker & Humblot,
2012, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 3,
S. 520-521, DOI: 10.15463/rec.800508050



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

rückgeführter Generationen ergeben muss. So werden etwa in den 1658 und 1660 gedruckten, sehr prominenten Ahnentafelwerken Philipp Jakob Speners die Vorfahren eines Probanden bis zu sieben Generationen zurückgeführt, wobei sich nicht selten Datenlücken ergeben, die als solche auch in den Diagrammen aufgedeckt werden (Kat. 11 u. 12). Eine andere vorgestellte Ahnentafel – die Bauer „Ahnentafel“ nennt, da sie Äste und Blätter zeigt – findet sich in dem 1626/27 für Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt entstandenen Funeralwerk „Ehren Gedechtnus“ (66). An diesem Beispiel lässt sich aufzeigen, dass genealogische Registraturen nicht immer nur als reines Buchwissen zu fassen sind. Dass diese genealogischen Diagramme sehr viel mehr enthielten als das pure Wissen um 16 oder mehr erlauchte Ahnen, das zeigen Werke wie das „Ehren Gedechtnus“. Sie waren Teil einer aus den genealogischen Spezialwerken in den territorialen Raum getragenen, zeremoniellen und damit gelebten Genealogie. So enthält das „Ehren Gedechtnus“ Kupfertafeln des fürstlichen Paradebettes, des Trauerzugs und der trauernden fürstlichen Familie und ihrer Wappen. Auch das Territorium wird durch die Darstellung der Landesburgen evident. Dieser Kontext wird durch die etwas einseitige Konzentration auf die genealogischen Tafeln des Werks, wie sie Bauer vornimmt, nicht recht deutlich. Am Beispiel des „Ehren Gedechtnus“ wird ersichtlich, dass genealogisches Denken weit mehr war als fixiertes Buchwissen, dass hieraus wesentliche Argumente für eine dynastische Landesherrschaft im Rahmen der frühneuzeitlichen Territorialisierung entnommen werden konnten.

Der Kontextualisierung genealogischen Buchwissens widmet sich dann jedoch der letzte, besonders instruktive Abschnitt des Katalogs, in welchem die Frage nach der Leserschaft erörtert wird. Den universalgenealogischen Werken kam ab 1670 kein akademischer Anspruch mehr zu. Stattdessen erschienen ab etwa 1710 genealogische Periodika, die sich nach den entsprechenden Absatzmöglichkeiten des Buchmarkts richteten (90). Innerhalb dieser im Jahresrhythmus publizierten genealogischen Werke etablierten sich schließlich die „Gothaischen Hofkalender“, die bis ins 20. Jahrhundert als Nachklang der genealogischen Literatur der frühen Neuzeit wahrgenommen wurden.

Kilian Heck, Greifswald

Schorn-Schütte, Luise (Hrsg.), *Gelehrte Geistlichkeit – geistliche Gelehrte. Beiträge zur Geschichte des Bürgertums in der Frühneuzeit* (Historische Forschungen, 97), Berlin 2012, Duncker & Humblot, 209 S. / Abb., € 76,90.

Es ist ein breites Panorama, das die von Luise Schorn-Schütte geleitete Arbeitsgruppe zur Frage der geistlichen Gelehrten in der Frühen Neuzeit präsentiert, um auf die vielschichtige Parallelität gelehrter Bildung in den verschiedenen Konfessionen und Religionen aufmerksam zu machen. Ausgangspunkt der Aufsätze ist das Verständnis von gelehrter Bildung als konfessionellem Marker und „gewichtige[m] Kern einer europäischen Identität geistlicher Amtsträgerschaft“ (7). Vor diesem Hintergrund sollen die Aufsätze nach der Rolle derartiger Bildung in den jeweils betrachteten Religionen bzw. Konfessionen fragen und damit das Gelehrtentum theologisch, sozial und politisch einbetten.

Ein Gewinn der geographisch weit gestreuten Beiträge ergibt sich aus der europäischen Perspektive, die beispielsweise Einblicke in die polnische Forschungslandschaft ermöglicht.

Der Band wird mit einem Beitrag von Wojciech Kriegseisen eingeleitet, der sich mit dem in der polnischen Forschung kolportierten Mythos vom friedlichen Miteinander

der Konfessionen auseinandersetzt und dabei besonders den Ursprüngen der seit dem 17. Jahrhundert behaupteten Gleichung „polnisch = katholisch“ nachgeht. Kriegeisen beendet seinen weitgreifenden Aufsatz mit der Würdigung des Zusammenhangs zwischen polnischem Adel und Calvinismus und fordert weitere Studien zum Einfluss der evangelischen Theologen auf die politischen Verhältnisse in Polen im 16. und im beginnenden 17. Jahrhundert.

Diesem Überblick folgt die Untersuchung von Tomasz Wiślicz zur Rezeption des Trienter Konzils in Polen. Anhand von vier Einzelbeispielen aus der katholischen Geistlichkeit illustriert er die Vernetzung von Bildungsaufschwung und pastoraler Tätigkeit im Sinne Trients. Die Kriege und die dadurch ausgelöste Krise des 17. Jahrhunderts können nach Wiślicz als Ursachen für die sich erst im späten 17. Jahrhundert intensivierende literarische Auseinandersetzung mit der Pastoral gelten.

Ganz im Sinne einer ersten Annäherung an die Frage des Zusammenhangs zwischen Bildungsgrad der Geistlichen und „Konfessionalisierungserfolg“ sind die Beiträge von Maciej Ptaszyński, Maria Ciesla und S. Amanda Eurich zu verstehen, die im Zuge der Untersuchung evangelischer Geistlicher in Pommern, polnischer Rabbiner bzw. Béarner Calvinisten die enge Beziehung zwischen Bildungsniveau, Selbstwahrnehmung und Autonomie der Geistlichen herausarbeiten.

Welch enorme Bedeutung der Bildung zukam, kann Ciesla zeigen, indem sie auf die überraschend große Unabhängigkeit jüdischer Rabbiner gegenüber ihrer christlichen Herrschaft im 16. und 17. Jahrhundert eingeht. Nur ihrer Gemeinde verpflichtet und ausschließlich von ihr finanziert, scheuten sie die Konfrontation mit der Obrigkeit selten. Ihr Selbstbewusstsein nährte sich nicht zuletzt auch aus ihrem hohen Bildungsniveau, das in den meisten Fällen als Karrieregarant ausreichte. Dies änderte sich allerdings im Verlauf des 18. Jahrhunderts, als bei der Stellenvergabe zunehmend die „Patronage- und Klientelverpflichtungen“ (9) bedeutsam wurden, die ihren christlichen Amtskollegen bereits zur Genüge bekannt waren.

Das Klischee vom überdurchschnittlich gebildeten calvinistischen Geistlichen relativiert Eurich, indem sie die Entwicklungswege Béarner Pfarrer im Verlauf des 16. Jahrhunderts nachzeichnet. Ein starker Akzent liegt dabei auf der damit einhergehenden Vernetzung mit dem Juristenstand sowie mit dem Lokaladel, die zu finanzieller Abhängigkeit in weit höherem Maß führte, als es beispielsweise von den lutherischen Pfarrern im Reich bekannt ist.

Anknüpfend an die Frage nach der gelehrten Autorität der Theologen in Basel bietet Andreas Wendland einen breit angelegten Überblick über den Identitätswandel der Stadt und der theologischen Verortung der Geistlichen in diesem Kontext.

Der Band wird abgerundet durch die geographisch sehr weit greifende Studie Patrizio Forestas zu den frühen Bildungseinrichtungen der Societas Jesu sowie von einer musikgeschichtlichen Untersuchung des Selbstverständnisses Stralsunder Kantoren als Gelehrte, verfasst von Beate Bugenhagen.

Schlaglichtartig richten alle Beiträge ihren Fokus auf die Beziehung zwischen dem jeweiligen Bildungsniveau und dem Grad der Autonomie geistlicher Amtsträger gegenüber der weltlichen Obrigkeit. Der Sammelband als Ganzes versteht sich als erster Schritt einer langfristigen Untersuchung dieses Verhältnisses und seiner Folgen für die Ausrichtung der Funktionen und Aufgaben geistlicher Amtsträger im interreligiösen und interkonfessionellen Vergleich.

Andreea Badea, Rom